

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 22 (1838)

5 (30.1.1838)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-791118](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-791118)

Oldenburgische Blätter.

N^o 5. Dienstag, den 30. Januar. 1838.

Auch ein pro et contra,

betreffend die zu erwartende Anlage einer neuen Chaussee zwischen Oldenburg und Brake, namentlich deren zu bestimmende Direction über Loyerberg oder Elsfleth.

Ist es im Allgemeinen schon schwierig, richtig zu beurtheilen, was an sich gut und zweckmäßig sey, so ist es sicherlich in den meisten Fällen noch weit schwieriger zu bestimmen, was besser, oder gar, was am zweckmäßigsten sey?

Möge es nun in dieser Hinsicht erlaubt seyn, den in N^o 52. der vorjährl. Oldenb. Blätter über den rubricirten Gegenstand enthaltenen Aufsatz etwas näher zu prüfen. — Der Herr Verfasser desselben schließt seine Argumentation mit der Versicherung, daß die Richtung der neuen Chaussee über Loyerberg gewiß die zweckmäßigste sey! und beginnt in dieser Hinsicht die desfallige Auseinandersetzung damit, solches zunächst daraus herzuleiten, daß bey einer Stimmenammlung sich gewiß die überwiegendste Mehrheit für die Direction über Loyerberg erklären würde.

Allein schon unser Schiller sagt: »Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe!« Und in der That dürften, bey der Entscheidung über ein Staatsinstitut, wie

das vorliegende, wohl noch andere Gründe mehr Berücksichtigung verdienen, als bloße numeraire Stimmenmehrheit.

Auch wir vermögen es freylich nicht bestimmt zu beurtheilen, in wie weit der bisherige Anschlag des Kostenbetrages der beyden verschiedenen Richtungen von einander abstehen dürfte, indessen vermeinen wir vernommen zu haben, daß in dieser Hinsicht das bisherige Resultat zu Gunsten der Richtung über Elsfleth ausgefallen seyn soll, welches uns denn auch nicht unwahrscheinlich dünkt, da eines Theils diese Direction doch wohl jedenfalls die kürzere ist, andern Theils aber bey der Wahl der anderen Direction doch erst die Loyerbergs Grundstücke dem Erbpächter derselben für eine nicht unbedeutende Summe abgekauft werden müßten. Zu berücksichtigen dürfte in dieser Hinsicht auch noch wohl seyn, daß die erforderliche Quantität Sand in der Gegend von Elsfleth weit näher und billiger als auf der anderen Directionslinie zu erhalten stünde, namentlich soll in dem desfalligen Voranschlage für Els-



fleth jedes Fuder zu 36 gr. berechnet seyn, dagegen dürfte dasselbe gewiß zu 10 gr. per Fuder zu erhalten seyn. — Gegen die paar Brücken, welche etwa auf dieser Directionslinie erforderlich seyn möchten (obgleich deren absolute Nothwendigkeit wohl noch nicht unbedingt ausgemacht erscheinen dürfte), würden doch jedenfalls die gewiß auch nicht unbedeutenden Kosten der auf der anderen Directionslinie erforderlichen kostspieligen Abwässerungshöhlen in Anschlag zu bringen seyn. — Endlich scheint auch der Umstand von Wichtigkeit zu seyn, daß die bereits beschaffte Chaussirung der hölzernen Straße und durch den Flecken Elsfleth schon eine bereits vollendete Strecke der neuen Chaussee von über einer Stunde Länge betragen würde.

Wenn nun aber der frühere Herr Verf. vermeint, daß bey der vorliegenden Entscheidung der Kostenbetrag ganz bey Seite gesetzt werden müsse, so können wir ihm hierin keinesweges unbedingt beypflichten, besonders in einer Zeit, in welcher fast in allen Staaten und Ständeversammlungen möglichste Sparsamkeit an der Tagesordnung ist.

Doch auch noch andere erheblichere Gründe scheinen für die Direction über Elsfleth zu sprechen. Die Communicationslinie mit dem in commercieller Hinsicht gewiß auch nicht unbedeutenden Stedingerlande, namentlich zunächst mit dem Amte Berne und den andern angrenzenden Aemtern, geht über Huntebrück. Von dort aus könnten dann Nebenchausseen durch das ganze Stedingerlande wohin und in soweit solches zweckdienlich erscheinen möchte, angelegt werden. Namentlich vernimmt man auch, daß jenseits der Weser eine neue Chaussee bis Neuenkirchen angelegt wird, welche dann mittelst einer Fähre bey Lienen sehr

leicht mit der Chaussee über Elsfleth in Verbindung gebracht werden könnte.

Endlich aber scheint auch wirklich in anderer Hinsicht die Billigkeit für die Direction über Elsfleth zu sprechen. — Gewiß hat in den letzten zwanzig Jahren kein Ort so bedeutend verloren als Elsfleth. Früher war der Flecken in commercieller Hinsicht ein bedeutender, ein blühender Ort. Seit dem Verluste des Weserzollles aber mußte derselbe in Verfall gerathen und hat seitdem leider stets vergeblich irgend einen Ersatz zum Wiederaufblühen sollicitirt. Und doch scheinen in der That die Bewohner Elsfleths und der Umgegend sich durch die in so kurzer Zeit beschaffte Subscription zu den Kosten der Chausseeanlage gewissermaßen ein Anrecht, oder doch die Hoffnung einer desfallsigen Berücksichtigung verdient zu haben, wovon uns von der andern Seite bis jetzt noch Nichts bekannt geworden ist. Dagegen steht es nicht zu bezweifeln, daß solche Subscription noch bedeutend anwachsen und sich auch das Stedingerland und ein großer Theil vom Mooriem derselben bereitwillig anschließen würde, wenn ein günstiger Erfolg zu erwarten wäre.

Sind wir nun gleich mit dem Herrn Verf. des früheren Aufsatzes dahin einverstanden, daß etwaniges Privatinteresse in der Regel höheren Staatszwecken weichen müsse, so dürfte doch auch das Interesse ganzer, vor andern besonders zurückgesetzter, Ortschaften bey Staatseinrichtungen billigmäßige Berücksichtigung verdienen. Das Gleichgewicht des Interesses der einzelnen Districte im Staate bildet ja gerade das wahre Staatsinteresse!

Dazu steht endlich auch noch zu bedenken, daß für Elsfleth und Mooriem jede Vormundtschaft, jede auch noch so geringfü-

gige Appellation von einem Antserkenntnisse, jede Untersuchungssache u. s. w. nach Oldenburg, dagegen für das ganze Butjadingerland nur nach Ovelgönne gehört.

Auch wir stellen nun diese Angelegenheit

unserer erleuchteten Staats-Regierung getrost anheim, zuversichtlich darauf vertrauend, daß das pro et contra reiflich und nach Billigkeit geprüft und gewürdigt werden wird! — d.

Vom Salzhandel in Oldenburg im Anfange des 17ten Jahrhunderts.

(Beschluß.)

Beilage II.

Hochwolgeborner Graff, E. G. sein mein vnderthenige gehorsame dienste eüßerst meinen Armen vermuegen nach mit getrewen fleiß zuuor, gnediger herr,

E. G. verhalte in vnderthenigkeit Ich hirmit nicht, Waßgestaldt Ich an die 12 Thar bey einem ehlichen von Adel in Schotlandt (ohn ruhm zu melden) für einen leibdiener vfrichtig gedienet, Hernacher aber wie Ich maine Thar erreicht mit Wolarmelts meines gewesenenn Junkern mich deß Kauffhandels vnternommen, Vnd verschiene Thar ehliche last guet vnstrefflich Schottsch Salz vnter andern wahren mit anhero gebracht, daselbige Alhie zu Oldenburg (woraus Ich als ein Bürgers Kindt geboren) zu Märkte zubringen vnd an guete Leuthe vmb die gebuer zuuorkauffen Vermeinet, So ist mir Jedoch domahls solches von h. Burgermeister vnd Rath alhir besperrret vnd mit meiner Wahre von den Hunteströme mit meinen schaden vnd Verseumnus Abschiffen vnd nacher Bremen vnd andere Örtter meine wahre verkauffen müßen.

Ob Ich nun woll genzlich vermeinet eß solte Thiges Thar damit zu markede zu stehen (sintemahl eß andern auß Engellandt, welch Salz nicht so guet als dieses ist ver-

gonnet worden zuuorkauffen) nicht besperrret sondern mir als Dero Gnd. angebornen Vnderthan vergünstiget vnd zugelassen worden sein, Auch dahero fünff last guet vostrefflich Salz neben ehlichen Steinkolen, so daß Ambt Alhir empfangen, mit anhero gebracht, vnd an gute Leuthe, so mir darumb ersuchet, Zuuorkauffen willens gewesen, So ist Jedoch wegen E. G. mir solches beschlagen, also daß Ich mein Salz nicht mechtigh, sondern Zu meinem großen schaden annoch vnderkaufft liegen lassen müeß: Wan aber gnediger Graff vnd herr, Ich deß vnderthenigen erbietens, mein Salz von E. G. verordnete oder sonst vnpartenschen Leutthen probiren Zulassen, (worzu Ich dan eine Tonne zur Probe E. G. in vnderthenigkeit an praesentiren thue) vnd wosern eß straffbar wirt besunden, Ich alsdan alles Salz verlohren haben will, vnd dan Ich meines erachtens alhie deßwegen nicht kan beschuldiget werden, sondern daß Ichs nur wolfeiler Kauff wie die Bürger alhie Ihr Salz geben können an guethe Leuthe zuuorkaufen anerbietens gewesen Alß gelanget dero wegen Zu E. G. mein vnderthenig hochstes flehen vnd bitten (in gnediger erwegung, mein Vater 30 Thar lang E. G. für einen Meyer zu Rastete



gedienet) dieselben geruhen angebeuteten ar-
rest vß daß Salz auß gnaden erlassen vnd
gnedig verstaten daß Ichs bei scheffelen vnd
Maasse entweder alhie zu Oldenburgck zue
Markte od. an E. G. vnderthanen, so es
bereits fürm Thare probirt daß es guet be-
funden, hinferner auch darumb gebeten vnd
solches gern wiederumb kauffen vnd haben
wollen, vnbetrieglicher weise versellen vnd ver-
kauffen, damit Ich als ein Junger angehen-
der handelsman nicht hiedurch ins verderben
versencket vnd gestürket werden muge.

Solches zu E. G. thue Ich mich in
vnderthenigkeit genslich getrosten vnd dero

gnedige resolution neben empfehlung des
allerhöchsten erwarthen thun. Dat. Olden-
burgck am 27 July Anno 1616.

E. G.

vnderthenig vnd gehorsamer
vnderthan

Johann Meyer von Rastette.

Dem Hochwolgeborenen Graffen vnd Herrn,
Herrn Anthon Günthern, Graffen zu Ol-
denburgck vnd Delmenhorst, Herrn Zu The-
uer vnd Kniphaußen zc. Meinen gnedigen
herrn. Vnderthäniglichen.

(Nach dem Original.)

Der übermäßige Genuß geistiger Getränke.

Unter dieser Aufschrift erschien im 24sten
Stücke des Hannoverschen Magazins v. J.
1836. ein von der Direction des Gewerbe-
vereins für das Königreich Hannover mit-
getheilter Aufsatz, den Einsender auch den
Lesern dieser Blätter vorzulegen sich bewogen
findet. Es heißt nämlich daselbst:

»Zu den Ursachen der Verarmung, des
Sinkens, des Untergangs zahlreicher Familien
aus allen Classen des Volks gehört die Ver-
mehrung der Genüsse des Geschmacks und
namentlich der übermäßige Gebrauch geistiger
Getränke. Dies ist eine um so traurigere
Erscheinung, weil die Vortheile einer gere-
gelten mäßigen Lebensweise eigentlich gar nicht
verkannt werden können. Es liegt zu klar
am Tage, daß Mäßigkeit in Genüssen die
Gesundheit und Thätigkeit des Körpers er-
hält und fördert, Frohsinn und Lebenslust
sichert, häusliche Zufriedenheit und Familien-
glück schafft, in die angenehme Lage versetzt,
Anderen hilffreich die Hand reichen zu kön-

nen. Auf der andern Seite sind Beyspiele
von den schrecklichen Folgen der Böllerey lei-
der zu häufig, als daß man ungewiß dar-
über bleiben kann. Sieht man nicht täglich
Menschen, welche die Natur kräftig und ge-
sund schuf, mit matten Körper, schwachem
Auge, gelähmten Gliedern; — ihr kanntet
früher jenen Mann als kraftvoll, froh und
fleißig, — jetzt schleicht er entnervt, unlustig,
streitsüchtig und unfähig zur Arbeit umher;
er ist selbst nicht mehr im Stande, ordent-
lich zu denken, Ehrgefühl und Scham sind
in ihm erloschen; — ihr wißt die Ursache
dieser großen Veränderung, denn sie steht auf
seinem Gesichte zu deutlich geschrieben. —
Früher war das Haus eures Nachbars ein
Sitz der Zufriedenheit und Ordnung; jetzt
sieht man nur Streit, man hört nur von
Klagen, Kleid und Bett ist in Verfaß ge-
wandert, Haus und Hof werden angeschla-
gen, — sie sind vertrunken. Bilder des
Glends sind die Eltern geworden, Bettler

oder gar Böglinge des Zuchthauses die Kinder. — Früher herrschte Einigkeit und Liebe in dieser Familie, jetzt hat das geistige Getränk den Samen der Zwietracht üppig wuchern gemacht. Jener Mann verstand sein Gewerbe so gut, er genoß so allgemeinen Vertrauens, fand so viel Absatz, daß er binnen wenigen Jahren ein sorgenfreyes Leben hätte führen können; er hat dies Glück verschertzt, denn er ergab sich dem Trunke. Vergebens versucht er alle Mittel ärztlicher Hülfe, es giebt nur ein Heilmittel, dies ist eine mäßige ordentliche Lebensweise, und dazu ist es selten zu spät. — Ob der Genuß hitziger Getränke, namentlich für Personen, welche körperliche Arbeiten verrichten, ein Bedürfniß sey, darüber ist schon viel gestritten. Man hat gesagt, daß bey anhaltender schwerer Anstrengung eine kleine Anregung der Lebenskräfte nothwendig sey, um so mehr, wenn die Geschäfte im Freyen betrieben werden, wo der Arbeiter jedem Unwetter ausgesetzt ist und wenn, wie dies gewöhnlich der Fall ist, schwer verdauliche Kost genossen werde. Abgesehen indeß von der Thatsache (welche noch unten weiter berührt wird), daß es hunderttausende von in dieser Lage befindlichen Menschen giebt, die durchaus kein geistiges Getränk irgend einer Art genießen, auch man völlig im Irrthume ist, wenn man glaubt, die gesunkene oder durch Anstrengung verminderte Kraft durch Spirituosen ersetzen zu können, weil diese nur einen vorübergehenden Nervenreiz bewirken, können die obigen Verhältnisse doch nur den mäßigen Genuß derselben rechtfertigen, während hier von dem übermäßigen Genuße die Rede ist. — Niemand tadelt den ordentlichen fleißigen Arbeiter, der dann und wann mit seinen Freun-

den bey einem Getränke solcher Art sich erholt; das Uebel liegt nur im Mißbrauche. Wenn aber der Vater, der Ehemann, der Ernährer einer Familie jeden Tag ins Wirthshaus wandert, so muß zunächst die Ausgabe größer werden, als die Einnahme. Bald auch wird er sich im Kreise der Seinigen unbefriedigt, gedrückt fühlen; er schämt sich seiner Schwäche vor Frau und Kindern, will aber nicht die Kraft anwenden, sich zu bessern; dieses, so wie die auf den Ueberreiz der Nerven stets folgende Abspannung und die dadurch veranlaßte Arbeitsscheu treiben ihn aus dem Hause. Endlich schlägt die glückliche Stunde, einige Gläser seines Lieblingsstranks versehen ihn in den schönen Taumel, der ihn Eltern, Frau, Kinder, sein Geschäft, seine Pflichten, seinen Ruf vergessen macht; — er gelangt sehr bald dahin, den Zustand der Nüchternheit zu scheuen, weil sein innerer Richter ihm dann die Erbärmlichkeit seines Lebens, die traurigen Folgen seiner furchtbaren Neigung vor Augen bringt. Die Ruhe seines Schlafs ist gestört und von verworrenen Träumen unterbrochen; er steht auf, glaubt an seine Arbeit gehen zu müssen, überzeugt sich aber bald von der Nichtigkeit seines Vorhabens, und legt sich wieder nieder, um aufs neue durch ähnliche Traum-bilder aufgeschreckt zu werden. Am Morgen erwacht er matt, hinfällig, ohne Erquickung und ist zu keinem Geschäfte aufgelegt; die Hände zittern, alle Bewegungen sind unsicher und schwankend. Die Neigung zum übermäßigen Trinken bricht als unwiderstehliche Leidenschaft mit immer mehr Heftigkeit hervor, und nur dann, wenn diese Begierde befriedigt worden, tritt einige Ruhe ein. Immer mehr schwindet die Eplust, mit Mühe verschlingt der Kranke einige Bissen, welche



ihm Angst und Uebelkeit verursachen und selbst die mildesten Speisen werden nicht mehr vertragen. In dieser Zeit wird nun auch schon eine Verwirrung des Geistes bemerklich, die sich hauptsächlich durch falsche Urtheile über das eigene Befinden und Schwäche des Erinnerungsvermögens und der Sinnesrichtungen kund giebt. Bald hält sich der Leidende schwer erkrankt, bald erklärt er sich für vollkommen gesund und kann nicht begreifen, wodurch man sich veranlaßt sieht, ihn als krank zu behandeln. Bey gleichzeitig Statt habender Entstellung der Gesichtszüge, welche meist ein wüstes, fremdartiges Gepräge annehmen, dauert dieser Zustand Wochen und Monate fort, bis nach diesen Vorböten die Verwirrung des Geistes mit Heftigkeit plötzlich hervorbricht, wenn etwa ein Verdruß, ein übertrieben starker Rausch, oder selbst zuweilen das unvorbereitete gänzliche Entziehen des gewohnten Getränks Anlaß geben. Sollte man hiernach noch nicht behaupten dürfen, daß das niedrigste aller Laster, welches unter allen die menschliche Natur am tiefsten entwürdigt, und welches am häufigsten die Veranlassung zu strafbaren Handlungen und Verbrechen wird, die Trunkfälligkeit ist? Womit die anderen Laster aufgehören, daß sie alle Kräfte der Seele ihrer Herrschaft unterwerfen, und indem sie das Gemüth verwildern, den Verstand verdunkeln, den Willen vernichten, den Menschen unter das Thier herabsenken, damit fängt die Trunkfälligkeit an. Von jedem andern Laster ist der Rücktritt leichter, als von diesem; wer dem Trunke einmal verfallen ist, wird durch die Willenlosigkeit, welche die erste Wirkung desselben ist, wie in einen engen Kreis gebannt, den er nur nach großer Anstrengung verlassen kann, der sich immer en-

ger um ihn zusammenzieht, für keine vernünftige Ueberlegung Raum läßt und selten früher gesprengt wird, als mit dem Leben.

So wie die Trunkfälligkeit das Glück der Familien zerstört, untergräbt sie auch die Moralität des ganzen Volks und damit die Sicherheit des Staats. Dies fand z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Statt. Allgemeiner als in irgend einem europäischen Lande war noch vor wenigen Jahren hier das übermäßige Trinken verbreitet und so tief schien dies Uebel eingewurzelt, daß man ein Gegenmittel für unmöglich hielt. Den Wenigen, die gegen den übermäßigen Genuß der geistigen Getränke eiferten, wurde entgegnet, daß derselbe durch das feuchte Klima des Landes entschuldigt würde, und wer es vorher zu sagen gewagt hätte, daß schon nach wenigen Jahren Viele die Nichtigkeit dieser Behauptung durch ihr Beispiel beweisen würden, wäre als ein bemitleidenswerther Schwärmer verlacht worden. Die Folgen waren furchtbar. Man hat berechnet, daß in den V. St. der vierte Theil aller Geisteskrankheiten und der dritte aller Krankheiten überhaupt eine Folge der Unmäßigkeit im Trinken war. Mehr als 30,000 Menschen wurden jährlich durch diese unglückliche Neigung in das Grab gestürzt. Von den 5000 Verbrechen, welche jährlich vor die Gerichtshöfe des Staates New-York kamen, waren drey Viertel aus dem Trunke hervorgegangen, und von 30,000 Personen, die als Zeugen aufgerufen wurden, befanden sich mehr als die Hälfte unter dem Einflusse geistiger Getränke, als die Verbrechen verübt wurden, über welche sie Zeugniß abzulegen hatten. Wie sehr hat seitdem besonders in New-York sich Alles verändert. Auf die einfachste Weise ist es ohne alle Einmischung von Seiten der

Regierung oder der Behörden einer geringen Anzahl menschenfreundlicher Männer gelungen, eine so außerordentliche Wirkung hervorzubringen. — Sie stifteten zuvörderst Vereine, deren Mitglieder sich verbindlich machten, um dem Laster der Böllerei entgegen zu wirken, zu allen Zeiten und unter allen Umständen sich aller destillirten Getränke zu enthalten. Besonders thätig waren die Geistlichen, die sogleich sich in großer Zahl diesen Vereinen anschlossen und auf der Kanzel wie in dem persönlichen Verkehr mit den Familien ihrer Gemeinden allen ihren Einfluß aufboten, um die Wirksamkeit der Vereine zu befördern. Das Glaubensbekenntniß machte hier keinen Unterschied, die Priester aller Confectionen waren zu einer Kirche vereint, wo es das Wohl und die Ehre der Menschheit und die Erreichung eines edlen Zwecks galt. Nächst den Geistlichen erkannten es vorzüglich die Aerzte als ihre Aufgabe, diesen Uebeln, welche die Menschheit niederdrückten, nicht bloß im Kleinen und vereinzelt, sondern auch im Großen durch gemeinschaftliches Zusammenwirken entgegen zu treten.

Vier Wege sind es, welche die Menschenfreunde in Amerika und Schottland zu gleicher Zeit einschlugen, um schnell und wirksam zu ihrem Ziele zu gelangen und die Pest der Trunkfälligkeit auszurotten:

- 1) Vereine,
- 2) öffentliche Vorlesungen von Aerzten und Wundärzten über die Schädlichkeit des Gebrauchs destillirter Getränke,
- 3) Verbreitung kleiner Schriften über denselben Gegenstand, mit anziehenden Nachrichten über die Fortschritte der gemeinsamen Arbeiten und bereits erzeugten Wirkungen, und endlich
- 4) reisende Abgeordnete der Hauptvereine

in den Städten nach allen Richtungen des platten Landes zu Bezirksvereinen in den Flecken und Dörfern.

Bald entstanden besondere diesem Gegenstande gewidmete Zeitblätter, deren drey schon über 760,000 Exemplare in einem Jahre absetzen; die Zahl der Localgesellschaften dieses Vereins beträgt jetzt in den V. St. 8000. In England und Wales hatten schon im Jahre 1833. die Mäßigkeitsgesellschaften sich bis 413 mit 87,471 Mitgliedern vermehrt; in Schottland sind deren etwa 400 mit 51,000 Mitgliedern; in Irland gehören zu solchen Vereinen bereits etwa 20,000 Personen. Auch in Schweden und Norwegen, wo das Laster der Trunkfälligkeit furchtbar überhand nahm, sind dergleichen Verbindungen entstanden, welche guten Fortgang haben; in Deutschland traten zuerst im Königreiche Sachsen (Dresden, Chemnitz), dann in Weimar solche Gesellschaften zusammen.

Auf diesem Wege kann das vereinigte Wirken von Privatpersonen ein Ziel erreichen, wonach der Staat auch mit den besten gesetzlichen Bestimmungen und Einrichtungen allein niemals gelangt, und mit einem nüchternen, ordentlichen Leben wird das häusliche Glück, die öffentliche Sittlichkeit zurückkehren.«

Beim Lesen dieses inhaltreichen Aufsatzes, der dem Säufer und selbst auch nur jedem Unmäßigen Schrecken und Entsetzen einflößen, jeden Wohlwollenden aber mit Wehmuth erfüllen muß, fühlte ich zwar gleich das Verlangen, denselben auch durch diese Blätter noch mehr Leser zu verschaffen, allein die Furcht, daß derselbe gleich einem, vor einigen Jahren von mir eingesandten ähnlichen Auf-



sah nur nutz- und erfolglos verhalten werde, hat mich bisher davon abgehalten. Mit dem Lesen des Aufsatzes: »die Amerikanische Mäßigkeits-Gesellschaft« in N^o 45. dieser Bl. vom v. J. hat sich indeß der in mir aufgestiegene Wunsch erneuert, da ich demnach Ursache zu der Voraussetzung zu haben glaube, daß endlich die Zeit gekommen sey, wo mit

diesem guten Werke der Anfang gemacht werden dürfe und möge, und daher habe ich nun nicht länger warten wollen, meinem heißen Wunsche und Verlangen, auch meiner Seits zur Unterdrückung des schrecklichen Lasters der Trunkenheit und Wöllerey das Meinige nach meinen Kräften beizutragen, endlich nachzugeben.

(Der Beschluß folgt.)

Der Huntloser Kinderfreund.

Der Eins. d. erlaubt sich, die Leser dieser Blätter und besonders die Herren Prediger und Schullehrer auf eine vaterländische literarische Erscheinung aufmerksam zu machen, die, weil zunächst nur auf einen ganz kleinen Kreis berechnet, nicht einmal öffentlich angekündigt worden ist, die aber in hohem Grade verdient, gekannt und nachgeahmt zu werden. Es ist das ein Kinderfreund, und zwar einer für die allerersten Anfänger, und eben deswegen ein durchaus localer, — ein Kinderfreund für das Kirchspiel Huntlosen. (16 Seiten in 8. gedruckt in der Schulzesschen Buchdruckerey.) Daß solche Bücher so local, wie möglich seyn müssen; daß also der Huntloser Kinderfreund in dieser Hinsicht in andern Kirchspielen nachgeahmt zu werden verdient, darüber werden gewiß Alle, die über den ersten Jugendunterricht nachgedacht haben, mit dem Schreiber dieser Zeilen einverstanden seyn. Derselbe kann aber den Huntl.

Kinderfr. auch deswegen zur Nachahmung empfehlen, weil die Aufgabe eines Local-Kinderfreundes auf eine wirklich ausgezeichnete Art dadurch gelöst ist. Das Schwierigste bey einer solchen Arbeit ist, den rechten Ton zu treffen, und den hat der Verf. so vortrefflich angegeben, daß demjenigen, der eine Nachahmung versuchen wollte, zu rathen wäre, den Ton nicht zu verändern, wenn er etwa in Einzelheiten glauben sollte etwas Besseres geben zu können. Ein besonderes Lob dieses Kinderfreundes besteht darin, daß er bunt ist, wie das Leben selber, so daß der Uebergang vom spielenden Kinderleben zur Schule nicht zu plötzlich ist. Vielleicht wäre es gut, die Idee der Local-Kinderfreunde noch weiter zu führen. An den Kirchspiels-Kinderfreund schlossen sich Amts-, Kreis-, Landes-Kinderfreunde. Möge der Verf. des Huntl. Kinderfreundes das einmal überlegen!

Eingegangene Beiträge: Ueber die projectirte Chaussee nach dem Butjadingerlande. — Extract aus der Hooksieler Hafensliste, für 1837. — Ueber die der beabsichtigten Chaussee von Oldenburg nach Brake zu gebende Richtung. — Die Redaction wird diese Aufsätze unverzüglich mittheilen und bittet daher, etwa noch beabsichtigte Aufsätze über diesen Gegenstand einstweilen zurückzuhalten, damit nicht unnöthige Wiederholungen die Leser zu sehr ermüden.